

Die Seba.

Offiziell heißt sie nicht so. Aber wenn aus Erbschaftsmittel-Ausstellung Gma wird, sehe ich nicht ein, warum ich die Seidenbau-Ausstellung nicht aus eigener Machtvollkommenheit Seba nennen sollte. Die Seiden hausen in guter Nachbarschaft. Die Seba aber scheint sich als die vornehmere zu fühlen, denn der Eintrittspreis beträgt eine Krone, das ist für eine sehr kleine, auf einen einzigen Saal beschränkte Ausstellung wirklich nicht wenig. Dem ist es wohl auch zuzuschreiben, daß wir beide nebst zwei gemüthlichen alten Sächsinen die einzigen Besucher sind. Aber das ist ganz angenehm, denn dadurch wird uns eine prächtige Führung zuteil. Frau Gisela Ritschel, anscheinend die bewegende Kraft des ganzen Unternehmens, widmet sich unserer Unkenntnis und bemüht sich, Licht in die Dunkelheit zu bringen. Sie zeigt uns die ganze Entwicklung der Seidenraupe von den körnigen Eiern bis zum dicken, weißgelben Kokon. Man legt zunächst die Eier auf flache Schachteln, die mit Erbsentüll überdeckt sind. Austretende Raupen werden durch Blätter auf die Tülldecke hinaufgelockt und kommen dann in ein lustiges Häuschen, das aus Holzrahmen und Organinwänden besteht. Hier kriechen sie, grau, häßlich und träge, herum und versinken nach jeder Häutung in einen längeren Schlaf, den die Italiener, die übrigens für die Seidenraupen den sehr ehrenvollen Namen „cavallieri“ verwenden, die dormita, das Schläfchen, nennen. Bezeigt der cavalliero Lust, sich zu verpuppen, so muß er schon eine sogenannte Spinnhütte aus Birkenreisern vorbereitet finden. Dort formt er seinen Kokon, der dann abgelöst und der Verwendung zugeführt wird. Jene Puppen, die zur Paarung bestimmt sind, werden in Reihen auf Gestellen befestigt und die austretenden Schmetterlinge vorsichtig, je ein Männchen und ein Weibchen, in kleine Papiersäckchen zur Paarung gegeben. Die Eier müssen mikroskopisch untersucht werden, ehe sie weitere Verwendung finden. Denn die Mühe, die die Aufzucht des Seidenspinners kostet, ist wahrhaftig nicht gering und es wäre jammer schade, sie auf kranke Tiere zu verwenden. Die Zusammenkoppelung von Seidenraupenzucht und Invalidenfürsorge scheint dem unverständigen Laien ja etwas gewaltjam zu sein; kann

diese sehr zeitraubende Beschäftigung, die auf etwa sechs Wochen zusammengedrängt ist, doch bestenfalls einen Nebenerwerb bieten, dessen Ertragnis auf 400 Kronen geschätzt wird. Aber es ist sicher ein gesunder Gedanke, die Seidenraupenzucht auch in Oesterreich einzuführen und auf diesem Gebiet eine gewisse Unabhängigkeit vom Ausland anzustreben. Der Gedanke wird jetzt um so eher durchführbar sein, als es der Leiterin der Ausstellung gelungen ist, aus Nordchina den Seidenspinner einzuführen, der nicht nur leichter ernährbar ist (man denke an unsere großen Eichenwaldbestände), sondern auch wesentlich widerstandsfähiger ist als der Maulbeerspinner. Aus seinem Gespinnst wird, mit Zusatz von Nesselkafem, eine Art Seide hergestellt, die als Schantungseide ihren Siegeslauf um die Welt genommen hat. Da wir aus der venezianischen „Beute“ auch ein paar Spinnmaschinen aus Seidenspinnereien nach Wien genommen haben, ist zu hoffen, daß sich hier ein neuer und lohnender Erwerbszweig ergibt. Hoffen wir weiter, daß die Seidenindustrie bei uns nicht auf derselben schonungslosen Ausbeutung jugendlicher, ja kindlicher Arbeitskraft beruhen wird wie in Italien.

Die ersten Ergebnisse des heimischen Seidenbaues sind in der Ausstellung bereits zu sehen. Sie bilden das Glanzstück, den Kern der ganzen Sammlung. Da ist in einem Glaskasten ein blaues Seidenkleid, ein paar bunte Tücher, eine weiße Bluse und dergleichen zu sehen. Sie sind das erste Ergebnis der mährischen Seidenzucht von 1916 und 1917, die erste österreichische Seide überhaupt. Mit Stolz und mit einer gewissen Nüchternheit zeigt sie Frau Ritschel. Für mich ist es nur ein blaues Taftkleid, für sie ein historisches Ereignis. Da es aber daneben der Erfolg redlichen Strebens, langjährigen Mühens ist, überträgt sich etwas von dem Respekt vor jeder ehrlichen Arbeit auch auf das mährische Taftkleid.

Mit diesem angenehmen Eindruck verlassen wir die Seidenbau-Ausstellung. Wir sind redlich müde, aber wir haben in diesen paar Stunden eine ganze Menge gelernt und gesehen. Freilich, die Kenntnisse über Seide haben bei den gegenwärtigen Preisen wenig praktische Bedeutung für unsereinen. Der Seba und ihren Erzeugnissen begegnet man auch selten im täglichen Leben, echte Seide ist rar. Aber dafür die Gma...! Ich habe gelernt, das Wasser und den Reißband mißtrauisch zu betrachten. Doch kann ich die tröstliche Versicherung geben: vorläufig sind diese beiden Erzeugnisse der Mutter Natur noch kein Ertrag.

Klara Mautner.